

men kann, lassen gerade für dieses in sich relativ geschlossene Überlieferungsgebiet eine volkskundliche Bearbeitung wünschenswert erscheinen. Allerdings werden dann wohl andere Massstäbe bei der Bewertung angelegt werden müssen als z.B. die Länge als Kriterium für eine oder die andere Gattung von Volksdichtung! Die folgenden vier Vorträge beschäftigen sich mit der Volksepik bei den Samojeden (Wolfgang Veenker), bei zentralasiatischen Steppenvölkern (Joachim Hein), der Literatur über Volksepen der altaischen Völker (Georg Hazai) und einem kirgisischen Epos (Pertev Naili Boratav). Veenker informiert zunächst über die Geschichte der Erforschung von samojedischer Volksepik, wobei auch die neuere sowjetische Forschung in gebührender Weise berücksichtigt wird. Er erwähnt dann auch das von Kai Donner bei den Selkuppen am Ket aufgezeichnete Volksepos, von dem bisher in einem englischen Artikel von Donner (JSFOu 30₂₆) nur der Inhalt angegeben sei. Im Zusammenhang damit ist es für die Interessierten sicher eine willkommene Nachricht, dass die Finnisch-ugrische Gesellschaft, in deren Besitz sich das Originalmanuskript (22 Folio-Seiten *älte*-Prosa im Dialekt des mittleren Ket, meist unübersetzt) befindet, in absehbarer Zukunft die Herausgabe (Original und Übersetzung) plant. Teile dieses Epos finden sich übrigens auch in folgender Grammatik: T. H. Прокофьев, Селькупская грамматика. Ленинград 1935, S. 101—103 (vom Verf. selbst am Tas aufgezeichnet).

Hingewiesen sei auf die von Georg Hazai zusammengestellte Liste der neueren Literatur zum Thema, die in der Sowjetunion erschienen ist (89 Nummern).

Für den Folkloristen am interessantesten ist der letzte Beitrag: Boratav klärt den Zusammenhang zwischen einem kirgisischen Epos (dessen verschiedenen Varianten bzw. Versionen) und dem Volksmärchen, wobei er das unentbehrliche Rüstzeug des Erzählforschers, den Typenkatalog Arne-Thompson (AaTh) und die »Typen türkischer Volksmärchen« von Eberhard und Boratav (TTV) fachmännisch auszunutzen weiss.

INGRID SCHELLBACH

Zur Übersetzung des Kalevala

KALEVALA. Das finnische Epos des Elias Lönnrot. Bd. 1: Text. Aus dem finnischen Urtext übertragen von Lore Fromm und Hans Fromm. Nachwort von Hans Fromm. Bd. 2: Kommentar von Hans Fromm. Carl Hanser Verlag München 1967. 388 S. 345 S.

KALEVALA. Nach der Übertragung von Anton Schiefner und Martin Buber neubearbeitet und mit einem Nachwort versehen von Wolfgang Steinitz. Illustrationen Bert Heller. VEB Hinstorff Verlag Rostock 1968. 408 S.

Seit der Zeit, da E. N. Setälä i.J. 1910 in dieser Zeitschrift recht ausführlich über die bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen Übersetzungen des Kalevala in fremde Sprachen schrieb (er behandelte damals insges. 14 Sprachbereiche mit teilweise mehreren Übertragungen), sind eine ganze Reihe von neuen Übersetzungen oder auch Bearbeitungen entstanden. Eine vergleichende Wertung wäre heute nicht minder angebracht, unter besonderer Berücksichtigung dessen, inwieweit die Übersetzung dieselben Assoziationen beim Nichtfinnen zu wecken weiss, wie es das Original bei seinen Lesern tut. Welches »Finnlandbild« dadurch vielleicht übermittelt oder mitgeformt wird, wäre ebenfalls von Interesse.

Rezensionen, Würdigungen besonders des Frommschen Kalevala hat es bereits an vielen Orten gegeben. Auch in dieser Zeitschrift sei das Verdienst der Übersetzer und besonders das des Kommentators hervorgehoben. Von einem nunmehr vorhandenen ostdeutschen und westdeutschen Kalevala zu sprechen verbietet sich insofern, als beide Ausgaben ein anderes Ziel haben, das sie jeweils ehrenvoll erreichen: Steinitz die moderne, gekürzte Übersetzung für den Nichtfinnen, für das breitere Publikum, Fromm den wissenschaftlich fundierten Kommentar für den deutschen, des Finnischen nicht kundigen Fachmann.

Am Schluss seiner Neubearbeitung der Schiefner-Buberschen Übersetzung des Kalevala bringt Steinitz zwei Nachworte: Nr. I von Martin Buber aus dem Jahre 1914 (stellenweise gekürzt und geändert), Nr. II von Steinitz selbst. Letzteres öffnet auch für das breitere Publikum den Weg in die Welt des Kalevala, weist — vor dem geschichtlichen Hintergrund — hin auf die Bedeutung des Kalevala für die Herausbildung einer finnischen Nationalkultur, beschreibt die wichtigsten poetischen Mittel des Epos (Parallelismus, Alliteration, Versmass) und informiert darüber, worin die Neubearbeitung von der Vorlage abweicht: in Kürzung nämlich (12.438 Verse gegenüber 22.795 in der 2. Kalevala-Ausgabe von Lönnrot und in Schiefners Übersetzung; gestrichen sind u.a. ermüdende Aufzählungen bes. finnischer Eigennamen, übertriebene Anschwellung der Darstellung in einigen Zauber- und Hochzeitsliedern, sachlich schwer verständliche, für den Fortgang der Handlung irrelevante Stellen) und in Bearbeitung (stärkere Geltungsmachung der Alliteration, Vereinfachung und Vereinheitlichung der Namenfülle).

Da Steinitz der fundierten Meinung war, Versmass und Parallelismus hätten in der Schiefnerschen Übersetzung »offenbar ihre endgültige deutsche Form erhalten« (Nachwort S. 403), war er in seiner Bearbeitung besonders an einer stärkeren Berücksichtigung der Alliteration interessiert, allerdings bei Beibehaltung des schlichten Sprachstils: »übertriebene Alliteration kann im Deutschen leicht nach falschem, 'deutschtümelndem' Pathos klingen« (a.a.O.). Wie recht er damit hat, beweist die Frommsche Übersetzung an mehreren Stellen.

Die Kalevala-Ausgabe von Steinitz enthält auf jeder Seite Illustrationen zum Text: auf schwarzem Grund mit spärlichen weissen Strichen, unter sparsamster Verwendung anderer Farben. Mich persönlich irritiert die stellenweise zweifellos einfallsreiche bildliche Darstellung, die sichtlich Anleihen bei Höhlenzeichnungen gemacht hat, wegen ihrer sachvolkskundlichen Ungenauigkeit, z.B. was die Kleidung der abgebildeten Personen angeht: die Gestalten wirken griechisch-antik, nicht finnisch-karelisch. Das gilt mutatis mutandum für Transportgeräte (Boote, Schlitten), reich ornamentierte Satteldecken von Pferden etwa usw.

Da bei dem im Hanser Verlag erschienenen Kalevala wiederholt darauf hingewiesen wird, es handle sich um eine völlig neue Übersetzung, die nur vom finnischen Original ausgehe, sei im folgenden einmal genauer untersucht, was mit dieser Neuschöpfung erreicht worden ist. Die zum Vergleich nötigen Gegenüberstellungen werden erkennen lassen, dass die Unterschiede zwischen den beiden hier besprochenen Übertragungen sehr oft in der Wortwahl liegen, beeinflusst vom Streben nach Alliteration und/oder grundlegend unterschiedlicher Stilfärbung. Unterschiede, die auf eine abweichende Interpretation des Originals zurückgehen, sind in wesentlich geringerer Anzahl vorhanden. Sachlich enthalten beide Übersetzungen einige Ungenauigkeiten.

Es gibt natürlich mehrere Kriterien, nach denen eine Kalevala-Übersetzung beurteilt werden kann. Nicht das schlechteste scheint mir jenes zu sein, das in Finnland in Finnougristenkreisen für die alte ungarische Übersetzung von Béla Vikár (1909) genannt wurde: ginge die finnische Version verloren, könne das Epos anhand dieser Übertragung rekonstruiert werden. Das allerdings lässt sich von der Frommschen Übersetzung keinesfalls sagen und nicht nur aus dem Grund, dass hier wie u.a. auch in der 1948 erschienenen schwedischen Übertragung von Björn Collinder zwei Verse in jeweils eine Zeile gesetzt sind; bei dem Format der Hanser-Ausgabe wäre das wohl technisch kaum anders möglich gewesen. Für das Kalevala gilt ein ganz

bestimmtes Milieu und Weltbild, in dem seine Personen existieren und handeln. Es ist die Arbeits- und Vorstellungswelt von ostfinnischen Fischer-Jäger-Bauern, die in ihrem eng der Magie verbundenen Realismus und in ihrer poetischen Darstellung im Kalevala eingefangen ist und dem deutschen Leser stilecht und -gerecht gezeigt werden soll. Die ältesten Lieder bzw. Bestandteile des Epos sind zurückzuführen auf die sog. Wikingerzeit (800—1050). Vom Standpunkt des deutschen Konsumenten gesehen dürften Parallelismus und Versmass ungleich wichtiger sein als das dritte der genannten Stilmittel, die Alliteration. Ein dem Original nach durchgeführter Stabreim ist keine Entschuldigung für einen Stilbruch. In einer Hinsicht ist der Übersetzer vergleichbar mit den Überlieferungsträgern der Folklore, den Liedsängern, den Märchenerzählern und deren Zuhörern: er muss den Kode der Liedsprache in Rhythmus und Klischee beherrschen. Er muss den finnischen Wörtern den ihnen zukommenden Inhalt in seiner historischen, geographischen, ethnologischen und soziologischen Begrenztheit in der Übersetzung garantieren. Und gerade das geschieht in der Frommschen Übersetzung weitaus seltener als in der Schiefner-Buberschen.

Der Klappentext begründet das Unternehmen einer neuen Übersetzung von Lore und Hans Fromm wie folgt: »Diese neue deutsche Übersetzung des finnischen Nationalepos ist die erste, die ohne Vermittlung des Schwedischen auskommt.¹ Sie löst sich bewusst von der deutschen poetischen Diktion des letzten Jahrhunderts, bewahrt aber strenger noch die Stilmerkmale des finnischen Originals und damit den Anhauch des Archaischen.« Im Vorwort zum Kommentar schreibt Hans Fromm, man sei bestrebt gewesen, den finnischen Urtext »so getreu wie möglich zu reproduzieren«. Eine Prosaübersetzung — ursprünglich als sinnvollste Lösung erschienen — sei nicht imstande, ein »auch nur einigermaßen angemessenes Verstehen des Ganzen« zu garantieren. Nun liesse sich diese Behauptung meines Erachtens erst aufstellen, wenn ein Vergleich zwischen metrischer und gleichwertiger Prosaübersetzung angestellt werden könnte. Ferner sollte der »verschiedene innere Bau der beiden Sprachen« vielleicht nicht über Gebühr strapaziert werden — die folgenden Beispiele werden zeigen, dass die angestrebte getreue Reproduktion nicht durch grammatische (morphologische oder syntaktische) Barrikaden verbaut wurde. Tiefenstrukturell sind die Unterschiede überhaupt verschwindend: die morphologische Methode beider Sprachen ist unterschiedlich, doch kommt

¹ Vgl. hierzu die Stellungnahme von E. Schiefer S. 413—.

man beim Übersetzen durch entsprechende Transformationen ohnehin leicht von der Oberflächenstruktur ab. Durch Metrum, Stabreim und Parallelismus entstehen die eigentlichen Schwierigkeiten.

Was an die Stelle der sog. poetischen Diktion des letzten Jahrhunderts, von der sich die Übersetzer bewusst lösen wollten, getreten ist, lässt sich nicht leicht auf einen Nenner bringen. Durch die in der Wortwahl auffallende, häufig der Alliteration zugute kommende Verwendung alter germanischer Wörter werden Assoziationen hervorgerufen, die nicht zu einem besseren Verständnis des finnischen Epos beitragen können, und die der modernen Umgangssprache entnommenen Wendungen sind — was ihre Stilfärbung angeht — mitunter mehr als überraschend. Für eine Edda-Übersetzung wären z.B. die folgenden häufiger verwendeten Wörter und Begriffe denkbar, für finnisch-karelische Volksdichtung dürften sie weniger geeignet sein: weiland, fürwahr, mählich, grimm, wonnig, greinen, barmen, bosseln (für hämmern), Barmruf, Brestling, Fant, Eisenbrünne, Gelte, Ger, Flechte (für Zopf), Lohe, Mark, Heideblume, schale Labe (für schlechtes Bier), Maid, Neiding, Recken, Sippe, Rain, Welp; z.B.

13: 191—192

(hiitten hirvi)
potkaksi koasta korvon,
kaatoi kattilat tulelta

FROMM:

(Hiisis Hirsch . . .)

Stiess den Kochtopf in der Kote, kippt' die Kessel von dem Feuer

SCHIEFNER-BUBER

STEINITZ¹

(Hiisis Elen . . .)

Stürzte um des Hauses Zuber,
Warf vom Feuer ab die Kessel

Stürzt' die Zuber um im Hofe
Kippt' die Kessel von dem Feuer

oder (gleichzeitig als Beispiel dafür, dass in der Übersetzung Alliteration erscheint, die im Original nicht vorhanden ist):

37: 160

Oisi tuo sorea neito,
kun oisi sanallisena
mielellisnä, kielellisnä.

¹ Verständlicherweise treffen die Versangaben für das Steinitz-Kalevala nicht zu. Hierin kann man einen Mangel dieser Version sehen: nur mühsam kann die Übersetzung jeweils mit dem Original verglichen werden, da die Kürzungen nirgends bezeichnet sind. Eine solche Liste wäre allerdings vermutlich gar nicht angebracht in einer Kalevala-Ausgabe für das grosse Publikum, wie sie hier vorliegt.

FROMM

Wenn es nur auch Worte hätte, ein Gemüt und Macht der Rede.

Wonnig wäre dieses Mädchen,

SCHIEFNER-BUBER

Wäre eine schöne Jungfrau,
Wenn sie Wortes Kraft auch hätte,
Ein Gemüt und eine Stimme.

STEINITZ

(übereinstimmend mit
Schiefner-Buber)

Noch befremdlicher wirken die der modernen Umgangssprache entnommenen Wörter und Wendungen, wenn z.B. Kullervo um die Ecke gebracht oder nach Karelien verschachert werden soll oder wenn er den Hochwald verhunzt. Fi. *pahalainen* wird mit »Wüstling« wiedergegeben, Lemminkäinen scharwenzelt, Leute hungern, im Zauberspruch »verkleckst« Blut die Kleider, ein Mädchen soll sich nicht »in den schönen Mund des Mannes vergaffen«, die Jungverheiratete wird ermahnt, sie solle »nicht auf ihrem Hintern hocken«. »Hirverbrannte Burschen« nennt der »leichte Lemminkäinen« diejenigen, die nicht auf der Kantele spielen können; Schiefner-Buber spricht vom »muntren L.« und »Kindern halber Einsicht«; bei Steinitz heisst die Stelle (im Original: Sanoi lieto Lemminkäinen: »Oi te pojat puol'älyiset, teki tyttäret typerät . . .«):

Sprach der lust'ge Lemminkäinen:
»Nicht verstehtet ihr zu spielen,
Ordentlich nicht vorzutragen; . . .«

Oder man vergleiche folgende Stelle im Original und bei den einzelnen Übersetzern:

20: 543—546

Ei lapsessa laulajata,
kuolasuussa kukkujata:
lapsen kiel' on kimmeltyynä
kielen kanta kammeltunna.

FROMM

In dem Kinde sitzt kein Sänger, in dem Schleimmaul kein Verkünder,
Kinder haben krumme Zungen, krummgezogene Zungenwurzeln.

SCHIEFNER-BUBER

Singen ist nicht Knabensache,
Nicht des speichelreichen Kindes,
Kinder haben krumme Zungen,
Zungen mit gebogner Wurzel.

STEINITZ hat diese Stelle gestrichen.

Ich würde 'Schleimmaul' der Vulgärsprache zuordnen: 'Sabberrmund' wäre eine wörtliche Übersetzung; denkbar wäre die Zeile:

Singen ist nicht Kindersache, Sabbermund taugt nicht dazu. Gesang 38: 198 wird fi. *viirunaama* von Fromm übersetzt mit 'Fratze'(!), von Schiefner-Buber mit 'Runzelreicher'.

Indem der schlichte Stil des finnischen Originals im Deutschen nicht getreu wiedergegeben wird, entstehen mitunter Verse, die geschraubt und pathetisch wirken; vom Erhabenen zum Lächerlichen ist dann ein kleiner Schritt. Hier einige wenige Beispiele dafür:

41: 63—68

Itseki metsän emäntä,
Tapiolan tarkka vaimo
sinisukkahan siroikse,
punapaulahan paneikse;
loihe koivun konkelolle,
lepän lengolle levahti . . .

FROMM

Auch die Walterin des Waldes, Tapiolas wache Alte
Schmückte sich mit blauen Strümpfen, band sich um die roten Bänder,
Schob sich an die schiefe Birke, kauert an der krummen Espe

SCHIEFNER-BUBER

Selber auch des Waldes Wirtin,
Tapiolas wache Alte
Zog nun an die blauen Strümpfe,
Band sie fest mit roten Bändern,
Setzt sich auf der Birke Biegung,
Auf die Krümmung einer Erle.

STEINITZ

hat die Stelle gestrichen.

33: 245

Mie sun paioilla parannan
kaatioilla kaunistelen

FROMM

Herrlich mach ich dich mit Hemden, schön zu schau'n mit neuen Hosen

SCHIEFNER-BUBER

Will dir bessre Hemden geben
Will dir schöne Hosen schenken

STEINITZ übernimmt nur die 1. Zeile:

Will dir bessre Hemden geben

Ilmarin emäntä ist bei Schiefner-Buber die Hausfrau Ilmarinens, bei Fromm des Schmiedes Gattin, der Schmied selbst erscheint meist als 'Schmiedemeister', 'Ambossmeister'. »Väinämöinen alt und wahrhaft« übersetzen Schiefner wie auch Fromm das fi. *vaka vanha Väinämöinen*. Steinitz verwendet »V. alt und weise« mit folgender einleuchtender Begründung: »An mehreren Stellen wird auch im Kalevala *viisas* 'weise' als Attribut von Väinämöinen gebraucht (z.B. 3: 345, 450). 'Weise' schliesst die

Komponente 'alt' in sich ein, das Umgekehrte ist nicht der Fall.» *Virsikäs Vipunen* z.B., sonst als »V., der Liederreiche» übertragen, wird bei Fromm zu »V., dem Weisenreichen». *Telervo, Tapion neiti* wird bei Fromm verniedlicht zu »Daunenhemdchen, Schöngeschürzte» (Schiefner hatte »Weichbekleidet, zarten Saumes»).

Wenn das Vieh, die Kühe im Frühjahr wieder auf die Weide gelassen, der Natur anvertraut werden, bittet die Bäuerin in einem Zauberspruch (Gesang 32) um Futter für ihr »Fresschen» und um Wasser für ihr »Trinkchen»: (Fromm) »Komm und füttere mir mein Fresschen, tränk mir aber auch mein Trinkchen!»

Und hier ein letztes Beispiel für das gespreizte Deutsch an einigen Stellen der Frommschen Übersetzung:

35: 5—10

ei saanut älyämähän
miehen mieltä ottamahan,
kun oli kaltoin kasvateltu,
tuhmin lasna tuuiteltu
luona kalton kasvattajan,
tuon on tuhman tuuittajan.

FROMM

(Kullervo . . .)

Doch er nahm nicht zu an Denken, wollte nicht erwachsen werden,
Denn er war verkehrt erzogen, ohne Witz gewiegt als Kindchen,
Bei dem falschen Pflegevater, dieser dummen Wiegemutter.

SCHIEFNER-BUBER

Konnte nicht verständig werden,
Mannes Einsicht nicht erlangen,
Da er unrecht war erzogen
Und gewiegt auf dumme Weise
Bei dem Pfleger voll Verkehrtheit,
Bei dem Wieger voller Dummheit.

STEINITZ

Konnte nicht verständig werden,
Mannes Einsicht nicht erlangen,
Da er töricht war erzogen,
War gewiegt auf dumme Weise.

Von »Pflegevater» ist hier nicht die Rede; *kasvattaja* bedeutet 'der Erzieher, die Erzieherin'.

Besonders wohl veranlasst durch das Streben nach Alliteration erscheinen in der Frommschen Übersetzung in der Wortbildung und in verbalen Konstruktionen mitunter ungewohnte, weil nicht normative Prägungen, wenn z.B. transitive Verben intransitiv verwendet werden (lullen, pressen u.a.) oder anstatt Wasser-, Stromschnelle nur 'Schnelle' steht. Folgende Nominalbildungen sind weder typisch deutsch noch typisch finnisch; dass man das Ganze einfacher wiedergeben kann, beweist schon Anton Schiefner:

24: 120 — 122

Ellös . . .

. . .

pänko parkin survontahan
olkileivän leivontahan,
petäjäisen pieksäntähän!

FROMM

(Ermahnung an den Bräutigam im Hinblick auf die Braut)
Bring sie nicht zum Strohbrobacken, nicht zum Borkenbrotteigschlagen!

SCHIEFNER-BUBER

Um die Rinde dort zu stossen,
Brot aus schlechtem Stroh zu
backen,
Tannennrinde dort zu kneten!

STEINITZ

Um die Borke dort zu stossen,
Brot aus schlechtem Stroh zu
backen,
Kiefernrinde dort zu kneten!

In folgendem Beispiel ist bei Fromm eigenartigerweise die für das Finnische übliche Lokalangabe beim Verb 'entschwinden' auf für die Übersetzung gewählt; 'roter Saft' als Parallelwort für Blut und 'Striegel' für Bürste sind erneut Beispiele für mangelndes Stilgefühl:

15: 29 — 34

Kyllikki, korea nainen,
sanan virkkoi, noin nimesi:
»Jo nyt on mennyt mies minulta,
kaunis Kaukoni kaonnut,
matkoille majattomille,
teille tietämättömille:
veri jo vuotavi suasta,
hurme harjasta noruvi!»

FROMM

Kyllikki, die hübsche Hausfrau, sagte so, sprach solche Worte:
»Jetzt ist mir der Mann genommen, schöner Kauko ist entschwunden
Auf die unbehauste Reise, auf die unbekanntenen Wege:
Schon tropft Blut aus dieser Bürste, roter Saft entströmt dem Striegel.»

SCHIEFNER-BUBER

Kyllikki, die schöne Hausfrau,
Redet Worte solcher Weise:
»Mir ist nun mein Mann geschwunden,
Mir mein Kauko nun verloren
Auf den unbewohnten Stegen,
Auf den unbekanntenen Wegen,
Blut entströmet schon der Bürste,
Rote Tropfen ihren Borsten.»

STEINITZ vereinfacht:

Kyllikki, die schöne Hausfrau,
Redet Worte solcher Weise:
»Mir ist nun mein Mann
geschwunden,
Mir mein Ahti nun verloren.
Blut entströmet schon der
Bürste,
Rote Tropfen ihren Borsten.»

Majaton wäre 'ohne Herberge, herberglos'; unbehaust — bezeichnenderweise von keinem Wörterbuch verzeichnet — dürfte etwas ganz anderes bedeuten.

Zwischen 'wärmen' und 'heizen' dürfte ein Unterschied bestehen: bei Fromm allerdings wird die »sanfte Sauna« (37: 168 *utuinen kyly*; bei Schiefner und Steinitz »Badstub' reich an Dämpfen») gewärmt(!), Steinitz heizt sie. Bei Fromm werden im gleichen Zusammenhang »Birkenbadebüschel« »gerüstet« (*vastat varpaiset varusti*); Steinitz »bindet zweigereiche Besen«, wie schon Schiefner.

Oben wurde bereits angedeutet, welche falschen Assoziationen durch unbedachte Wortwahl mitunter entstehen können. »Tannenwald« und besonders »Tannengrund« dürften rein pflanzengeographisch hier kaum angebracht sein. Sachlich wäre ferner zu erwägen, dass dt. Rodel keinesfalls als Parallelwort für Schlitten als Transportmittel dienen kann.

Ob der deutsche Leser unter dem Wort »Bohlenbrücke« tatsächlich den gemeinten Fussboden versteht, ist mir mehr als zweifelhaft. Dies Wort erscheint in der Frommschen Übersetzung öfter, z. B.

12: 413—415

Itse Pohjolan emäntä
liikkui sillan liitoksella,
laahoi keskilattialla.

FROMM

Doch die Herrscherin des Nordlands regt sich auf der Bohlenbrücke,
Schleppt sich hin und her im Zimmer.

SCHIEFNER-BUBER

STEINITZ hat die Stelle gestrichen

Selbst die Wirtin von Pohjola
Schreitet vorwärts auf der Diele,
Eilet auf des Bodens Mitte

Nicht nur stilistisch, auch sachlich ist folgende Übersetzung Fromms unrichtig:

23: 213—220

Kuules, neiti, kuin sanelen,
kuin sanelen, kuin puhelen!
Elä suihki sutsunatta
eläkä räämi rätsinättä,
elä liiku liinasetta
elä kengättä kehaja!
Tuosta sulho suuttuneisi,
mies nuori nuristuneisi.

FROMM

Höre, Mädchen, was ich sage, was ich sage, was ich meine!
Musst nicht ohne Miederröckchen, ohne Linnenhemde laufen,
Geh umher nicht ohne Haube, schlurfe niemals ohne Schuhe:
Das würd deinen Mann verdrriessen, machte deinen Mann nur mürrisch.

SCHIEFNER-BUBER

STEINITZ strich die Stelle.

Höre Jungfrau, was ich spreche,
Was ich spreche, was ich sage,
Gehe nimmer ohne Kleidung,
Nie vom Tuche unbedeckt,
Niemals gehe ohne Schuhe,
Sehr verdriessen würd's den Gatten,
Murren würde dein Geliebter!

Fi. *sutsuna* bezeichnet — wie z.B. Abbildungen in Turunens Wörterbuch der Kalevala-Sprache zeigen — einen zur kareli-schen Volkstracht gehörenden Trägerrock; das Deminutivum Miederröckchen ist kaum angebracht. — Wie man ohne Schuhe 'schlurfen' kann, ist mir allerdings schleierhaft!

Die Übersetzung von fi. *korja* 'Schlitten' (vgl. Abb. bei Turunen a.a.O.) mit 'Korb(sitz)' bei Fromm ist mir unverständlich; sie erscheint z.B. in folgendem Zusammenhang:

22: 147—150

Jo nyt on toivoni toeksi;
lähtöni lähemmä saanut
jop' on jalka kynnyksellä,
toinen korjassa kosijan.

FROMM

Endlich ist erfüllt mein Hoffen, näher rückt die Aufbruchstunde,
Schon steht ein Fuss auf der Schwelle, in des Freiers Korb der andre.

SCHIEFNER-BUBER:

STEINITZ hat von den Versen:

Schon erfüllet ist mein Hoffen, Nahgekommen meine Abfahrt, Auf der Schwell' mit einem Fusse, Mit dem andern in dem Schlitten,	Auf der Schwell' mit einem Fusse Mit dem andern schon im Schlit- ten
--	--

Von Lemminkäinen heisst es, er sei

43: 37—38

hyvin karkäs kaskemättä,
kehumattaki kepeä

FROMM

Auch schon ohne Auftrag lüstern, ohne Lob behend und lebhaft

SCHIEFNER-BUBER

Bei STEINITZ fehlt die Stelle.

Stets bereit auch ungebeten,
Sehr behend auch ungepriesen.

'Auftrag' und 'Lob' sind ebenso wenig Parallelismen wie 'bitten' und 'preisen'; fi. *käskeä* bedeutet 'jmdm etw. befehlen, auftra-

gen', fi. *kehua* dial. 'sagen, auffordern' (vgl. *kehottaa* 'jmdn. veranlassen, auffordern'); hier irren also Fromm wie auch Schiefner.

Warum wird im 20. Gesang 499—500 als Parallelwort für *olonen* 'Bier' nicht *mehu* 'Met' übersetzt (wie bei Steinitz), sondern 'Most', das ja sachlich überhaupt nicht zutrifft?

Ein Irrtum, der mit Hilfe von Turunens Wörterbuch leicht zu vermeiden gewesen wäre, findet sich — wie schon bei Schiefner — auch bei Fromm und Steinitz:

20: 511—512

Leipoi siitä leivät suuret,
suuret talkkunat taputti

FROMM

Darauf buk sie grosse Brote, walkte grosse Mengen Grütze.

SCHIEFNER-BUBER:

Backte darauf grosse Brote,
Klopfte grosse Massen Breies

STEINITZ übernimmt diese Verse unverändert.

Welche Art von Zubereitung das »Klopfen von Brei« oder (noch schlimmer) das »Walken von Grütze« darstellen soll, entzieht sich meiner Phantasie! S.v. *talkkuna* findet sich bei Turunen a.a.O. sogar mit Hinweis auf diese Stelle der Vermerk, das Wort werde parallelistisch für 'Brot' gebraucht, und Teig (wie es hier übersetzt werden könnte) wird ja bekanntlich geknetet oder auch »geklopft«. Für die obige Übersetzung zeichnen sowohl Prof. Hans Fromm als auch Dr. Lore Fromm. Und doch findet sich im Kommentarband unter 25: 524 die richtige Erklärung für besagten Vers.

Die angeführten Beispiele, die kleinen Randbemerkungen sprachen wieder einmal für die Schwierigkeit, die sich dem Übersetzer hier stellt. Obwohl gegenüber Schiefner-Buber in der deutschen Version nun gewiss manch Fortschritt erzielt wurde, glaube ich doch kaum, dass dies die letzten Übersetzungen des Kalevala ins Deutsche sein werden. Die Prosaübersetzung wird und muss kommen. Und sicher wird auch einmal ein Kalevala vorliegen, das in der Art der zweisprachigen Ausgaben etwa der Odyssee und Ilias den finnischen Text auf die eine, den deutschen Text auf die andere Seite stellt, als Dünndruckausgabe in Kleinformat. Und schliesslich wäre es wünschenswert, wenn die deutsche Übersetzung des Kalevala in einer preiswerten Taschenbuchausgabe vorhanden wäre, wie es doch für zahlreiche andere Nationalepen der Fall ist. Denn bei allem Idealismus und allem Interesse dürften die jetzigen Preise für den Normalverbraucher recht hoch liegen: Steinitz

52.— Ostmark, Fromm 46. — resp. 83.— DM, beim Einkauf in Finnland erhöhen sich die Kosten um ca. 40 % (vor der Aufwertung der DM!). (Mitglieder der renommierten Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt bekommen die Frommschen Bände angeboten zum Vorzugspreis von 32.— resp. 45.— DM.)

INGRID SCHELLBACH

Zwei Lehrbücher der Geschichte des Ungarischen

GYÖRGY LAKÓ, Proto Finno-Ugric Sources of the Hungarian Phonetic Stock. Research Center for the Language Sciences, Uralic and Altaic Series, Volume 80. Budapest 1968. 99 S.
 ISTVÁN PAPP, Unkarin kielen historia, Tietolipas 54. Helsinki 1968. 236 S.

Beide Bücher sind in erster Linie für die Studenten gedacht. Die Verfasser sind beide verdiente Forscher, in deren Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit der Leser volles Vertrauen setzen kann. Prof. Lakós Arbeit ist eine Erweiterung des 1965 in ungarischer Sprache erschienenen Titels »A magyar hangállomány finnugor előzményei« und ist aufgebaut wie der lautgeschichtliche Teil der schon ziemlich veralteten und in ihrem Lapidarstil recht wenig anschaulichen »Magyar nyelvhasználat« von SZINNYEI (7. Aufl. 1927). Der Verfasser weist also den Ursprung der ungarischen Laute nach und behandelt relativ ausführlich deren Entsprechungen in den anderen fin. Sprachen; die wesentlichsten Stadien der Sonderentwicklung des Ungarischen werden kurz genannt. Auf diese Weise ergänzt das vorliegende Lehrbuch BÁRCZIS hervorragende »Magyar hangtörténet« (1954, zweite erweiterte Auflage 1958), wo zwar auch von der vorungar. Grundlage ausgegangen wird, wo der Schwerpunkt aber auf der innersprachlichen Entwicklung der ungarischen Phoneme liegt. Aus einigen Ungenauigkeiten hier und da lässt sich schließen, dass der Verf. offenbar nicht die Gelegenheit hatte, die englische Version seines Buches vor der Drucklegung zu überprüfen (als finn. Bezeichnung des Stufenwechsels erscheint z.B. S. 60 *asteenvaihtelu*, welche Form Prof. Lakó — perfekt im Finnischen — nie billigen würde; in der ungar. Ausgabe S. 32 steht auch richtig *astevaihtelu*). Der Themenkreis des Lehrbuches von Prof. Papp ist umfangreicher, wird hier doch die Geschichte der ungarischen Sprache in all ihren Erscheinungsformen behandelt. In der neueren ungarischen Fachlite-